



**Zwölfter Jahrgang.**

Kalbfähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Bellinopapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Tomasch Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

**33.**

Mittwoch, 24. April.

**1839.**

**Das Gelübde.**



Aus dem Französischen des L. Faver Eyma, frei übersetzt von J. Doyote.

Wohlbekannt sind dem geneigten Leser all die Diebs- und Raubgeschichten, welche des Breiten in der Kammerstube verhandelt werden; der Überfall auf öder Haide, oder wohl gar im Hohlwege; die Falthüre, mit dem letzten Stümpfchen Licht in den Blutbesprizten Wänden einer einsamen Waldschenke entdekt; die Leiche, welche der Reisende unter der Bettstelle findet, und gewöhnlich anstatt seiner selbst in die Flaumen legt, um den meuchlerischen Dolchen zur Zielscheibe zu dienen; — Zerrbilder aufgeregter Phantasie, wohl geeignet, dem armen Gläubigen auf ewig die Reiselust zu verderben und ihn für immer, fern von jeder Chauffée, an den heimathlichen Kamin zu fesseln, wo er dann mit wohlthätigem Schauer solche Geschichten anhört, und dabei behaglich manches Sprüchelchen vor sich murmelt.

Gewiß, lieber Leser, hast Du so wenig als ich, je an die Geschichte von jenem Reisenden geglaubt, der mit wohlgefüllter Kasse sein Nachtlager in einer Schenke aufsucht, welche an dem äußersten Ende von Gott weiß, welchem Dorfe lag, und als er nun in weiser Vorsicht das that, was Manche vom schönen Geschlechte täglich zu thun pflegt, nämlich unter das Bett leuchtete — o Schrecken! einen Leichnam mit faustgroßen Wunden entdekte, der noch nicht einmal ganz erkaltet war. Welch verzweifelte Lage! — Rufen, schreien, hiesel sich selbst die Tobenglocke läuten; — durch das Fenster entspringen? — Der jammervolle Mann, derer hatte in seiner Jugend den „Domschütz“ von Kramer, in neuerer Zeit aber gar Paul Clifford gelesen, — wer weiß, war dies nicht eine solche Räu-

berhöhle, gegen jeglichen Angriff durch breite Gräben und Zugbrücken gebelt! Ein Föskeln durchschauerte und ein Schauer durchfröstelte seine Glieder, er wußte gar nicht mehr, welchen Weg er in diese grause Stube genommen; war er im Keller oder unter dem Dache, Gott mag es wissen, er wußte es nicht, und wir kümmern uns auch nicht darum. Was er gewiß wußte, das war die Nähe des Todesengels. Leise seufzte er: „Sie naht, die fürchterliche Stunde,“ ach! er wagte nicht einmal zu seufzen, vom Stuhl sank er auf die schlotternden Knie und betete, der Teufel möge die Warze holen, die ihn so zur Unzeit ins Elysium ruft. Endlich kam er ein Wischen zu sich, ein unfehlbares Mittel bot sich ihm dar, sich zu retten, er, dem vor einer Spinne graute, zog kühn den Leichnam hervor und legte ihn ins Bett, während er selbst sich darunter verkroch. Das Weitere weiß der Leser ohnehin: der Leichnam wurde zum zweiten Male zerstoßen, wie eine Wurst in der Bratpfanne, damit sie nicht plagt; gern verschmerzt der Gast sein geraubtes Gold und löst endlich das Gelübde, das er vielleicht gethan hat. Das beste Gelübde möchte wohl gewesen sein, der Vollzei Nachricht zu geben von dem freundlich gesinnten Klubb, der ihn mit Extrapost in's Himmelreich befördern wollte.

Nein, mein geehrter Leser, mit solchen Märchen will ich Dich nicht ermüden; wenn wir näher mit einander bekannt sein werden, wird Dir die Glaubwürdigkeit meiner Geschichte einleuchten. Sie ähnelt wohl ein wenig dem erwähnten Abenteuer, doch dürfte sie mehr Interesse erwecken. Der Schauplay ist keine zerklüftete Gebirge, so wenig als die handelnden Personen Diebe und Mörder.

Unter meine Verwandten zählte ich auch einen Pfarrer, mit einer schmalen Pfirnde betheilt, doch geistreich und fromm, ehrwürdig und geehrt, liebenswürdig und geliebt. Die hagere, alternde Hülle barg ein edles Herz und die gebleichten Haare entsprossen spärlich einem Kopfe, welcher tiefe Gedanken in sich trug. Ehrwürdiger Freund meiner Jugend! — er ist todt. — Während meiner Studienjahre verbrachte ich regelmäßig meine Ferienmonate bei ihm; er liebte mich — Gott lohne ihn dafür! — und ich liebte ihn eben so uneigennützig wieder, wahrlich uneigennützig, denn zu erwarten hatte ich keinen Heller, hatte er doch selbst nichts. —

Den Abend pflegten wir beide, vereint mit des Priesters Bruder, vor dem Pfarrerhause unter einer großen Ulme zu verbringen. Selbst geistliche und religiöse Gegenstände, welchen sonst der jugendliche Uebermuth wenig Anziehendes abgewinnen mochte, fanden einen theilnehmenden Zuhörer an mir, wenn sie zwischen den beiden Alten verhandelt wurden; beide hatten die Welt durchzogen, beide hatten das Glück mehr von der Schattenseite können gelernt und reiche Erfahrung gesammelt, waren doch ihre Worte so fromm und gebiegen. Manchmal geschah es, daß diese ersten Gespräche einer mehr heitern Unterhaltung und der Erzählung verschiedener Ereignisse Platz machten; so begann eines Abends mein väterlicher Freund, mich über die Umstände aufzuklären, welche ihn bestimmet hatten, den geistlichen Stand zu erwählen. — Würdiger Greis! fühlte er auch Anfangs keinen natürlichen Beruf zum Priester in sich, der Himmel muß ihn damit beschenkt haben, sonst hätte er seiner Pflicht nicht mit so inniger Freude Genüge geleistet.

Uniform  
Bege, m  
zerstörte.  
ren hatte  
Bruder  
gern Bru  
entschieden  
baren Ma  
meinem K  
statt eröf  
er mir zu  
spiels Kü  
keine Dou  
um mir d  
umsonst.

Ein  
schnittda  
als neunz  
verschläft  
dazu die  
kissen zur  
Jahre. G  
den Schlü  
ren, für  
oder Dom  
landesübli  
nach dem  
gutes oder  
neuer Sto  
ist die Kö  
bald verbr  
muß wieder  
dem Zeitw  
Tellern, L  
ein Jahr  
Theater h  
gleich, un  
Beierlichkei  
von dem

„Mein Kind,“ begann er, „bevor ich dieses Kleid anzog, trug ich die Uniform der ritenden Garde; ich zählte 28 Jahre, und war auf dem besten Wege, mein Glück zu machen, als die Revolution meine schönsten Hoffnungen zerflörte. Unter die Familien, welchen der Fanatismus den Untergang geschworen hatte, gehörte leider auch die meinige; Vater, Mutter und ein theurer Bruder hatten bereits ihr Leben unter der Guillotine geendet, nur meinem jüngern Bruder Gabriel, den du hier siehst, war es geglückt, aus Frankreich zu entfliehen; ich allein spottete meiner blutgierigen Verfolger, in ihrer unmittelbaren Nähe unter dem Schutz eines alten Soldaten lebend, der früher unter meinem Kommando gebient, nun aber dem Kriegerleben entsagt, und eine Werkstatte eröffnet hatte. Der Himmel möge die unermüdete Wachsamkeit lobnen, die er mir zu Theil werden ließ; es sind erst zwei Jahre, daß er als dieses Kirchspiels Küster, begleitet von meinen innigsten Segenswünschen starb. — Es ist keine Vorsicht denkbar, welche mein alter Trompeter nicht angewendet hätte, um mir die Ruhe und Erholung zu verschaffen, deren ich so nöthig hatte. Doch umsonst.  
(Beschluß folgt.)

### Verlorene Jahre.

Ein Sonderling hat berechnet, daß jeder Mensch, der, wie die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens ist, sechzig Jahre alt wird, nicht weniger als neunzehn Jahre dieses seines Lebens ganz und gar verliert. Jeder Mensch verschläft nämlich fast den vierten Theil seines Lebens, rechnet man nun noch dazu die Zeit die man braucht, seine Nachtmüze auf und abzusetzen, sein Kopfkissen zurechtzuliegen, Morgens und Abends zu gähnen, so ergeben sich fünfzehn Jahre. Ein Jahr vergeht Minute für Minute damit, seinen Haus Schlüssel und den Schlüssel zum Schreibtisch zu suchen, sich zu waschen, zu rasiren und seinen Hund, für die Erziehung seines Hundes zu sorgen, und seinen Kanarienvogel oder Dompfaffen zu füttern. Dreihundert und fünfundsiebzig Tage kosten die landesüblichen Höflichkeiten gegen Freunde und Bekannte, die Erkundigungen nach dem gegenseitigen werthen Befinden, die welthistorischen Betrachtungen über gutes oder schlechtes Wetter, Regen oder Sonnenschein, die Mittheilung ganz neuer Stadtneuigkeiten, das gegenseitige Anbieten der Schnupftabakdose. Bald ist die Köchin verliebt, versalzt die Suppe, und man muß mit ihr schelten, bald verbrennt sie den Braten, bald läßt sie ihn nicht gehörig kochen, und man muß wieder Verweise und Belehrungen an sie verschwenden. Rechnen man zu dem Zeitverlust durch die Köchin noch den unvermeidlichen, durch Zerbrechen von Tellern, Tassen und Gläsern und Einschlagen von Fensterscheiben, so ist wieder ein Jahr hin. Ein Jahr des Lebens vergeht mit außergewöhnlichem Schlaf im Theater bei schlechten Stücken, oder schlechten Schauspielern, oder beiden zugleich, und langweiligen Reden in Ständeversammlungen, und bei sonstigen Feiertlichkeiten. Glücklich wer in den andern einundvierzig Jahren etwas schafft, von dem er und andere sagen können: es war der Mühe werth!

# Musichten. Urtheile. Begebnisse.

## Theater.

Prag. (Zum treuen Schäfer. — Die Lebensmüden. — Ein umgeworfener Wagen. — Eine durchgefallene Gastin. — Ein neues Mitglied. — Stüke und Gäfte in spe.) Adams „zum treuen Schäfer“ hat hier, wie aller Orten, Fortüne gemacht. Das Sujet ist amüsant, frapant u. piquant, „was braucht's mehr, um glücklich zu sein?“ Da sprechen aber fürde Seelen und keiße Herzen, die gewisse Szenen in dem „Don Juan“ trefflich gontiren, die die lascive „Hochzeit des Figaro“ con amore anschauen und hören, ihr Anathema über die sitztenverderbende Handlung dieses französischen Dperntextes und bedenken gar nicht, daß der „treue Schäfer“ noch lange nicht so frivol als ihre obengenannten Lieblingsdichtungen ist. Die herrliche Mozart'sche Musik kann nicht a's Entschuldigung gelten, da diese, feurig und charakteristisch, die Handlung noch mehr hervorhebt; beim „treuen Schäfer“ jedoch die Tonstücke kein Kommentar, sondern nur eine leichte Zugabe zu dem Scrib'schen Lustspiele sind. Zu der überaus freundlichen Aufnahme dieses Vaudevilles — denn das ist „der treue Schäfer“ — trug das eminente Spiel des Hrn. Demmer wesentlich bei. Ich glaube kaum, daß dieser ausgezeichnete Spieltenor, der wieder unserer Bühne gewonnen, einen Rivalen in der Partie des Konditors unter seinen deutschen Kunstgenossen finden wird. Hr. Demmer erhielt die seltensten Beifallsbezeugungen u. wurde oft während des Aktes gerufen. Mit besonderem Lobe verdient der köstliche Pfeisinger als Sergeant genannt zu werden. — Alle. Großer sang recht nett, im Spiele hätte

mehr Vivacité sein können. — Mad. Vothorsky erzellirte in der aus Halevy's „Guido und Sineira“ eingelegten Arie, und der treffliche Baritonist Kung trug zur Rundung des Ganzen durch die freundliche Ueberrahme der unbedeutenden Partie des Grafen viel bei. — Kaupach hat mit seinem neuen Lustspiele: „die Lebensmüden“, einen Bol, u. zwar einen Rehbol geschossen. Die Erfindung dieser Novität heißt nicht viel und der Discours, der etwas zweideutig u. rund ist, ziemlich matt. Das Spiel der Beschäftigten erhob sich nicht über das Gewöhnliche. Die früheren Lustspiele des Hrn. Dr.: „Vor hundert Jahren“ und der „Zeitgeist“, die so oft u. gern gesehen werden, ließen etwas Besseres als diese schalen Lebensmüden erwarten. — Im Schauspiel besuchte uns Hr. Kaupach mit „der Schule des Lebens“, die leider bald vom Repertoire verschwand. In dieser dramatischen Dichtung erzellirte Olle. Herbst als Naura und erwarb sich durch die künstlerische Darstellung dieses Charakters neue Lorbeerkränze. Nächst ihr erhielt Hr. Fischer (Verej) viel Applaudissement. — Die dritte Novität ist ein Wagen, der bei uns umgeworfen, und zwar war's „der Wagen des Flüchtling's“, den Mad. Carl aus franz. Stoffe zum Schublaren schmiedete. Ist schon das Original keinen Deut werth, so hat die Frau Bearbeiterin an ihm kein gutes Haar gelassen und vielen Unsinn hineingetragen. Daß die im „Wagen“ Beschäftigten herzlich schlecht spielten, verdenke ich ihnen gar nicht, wer kann in eines solchen Miserialität agiren und bei Verstande sein?! Das Publikum lachte und lachte und zum Schluß ward dem Wagen ein à has gebracht. Eine Dem-Hilsebrand, an welcher eine gute Schau-

spielerin  
Grisele  
selbis, s  
Publikum  
Vroben  
lung aus  
Gastin,  
zum Ung  
zweideuti  
Aufnahm  
spielte sie  
Liebe“ di  
durch. —  
der neu  
zweimal  
starke, ni  
seiner G  
freunden  
sein, so  
verlangen  
das Gast  
Dresden  
Hr. Nott  
den Wie  
das Nicht  
Laroché  
sandin“  
Prima  
morgen  
„Bräutig  
mence J  
men. U  
drei Tan  
bekommen  
Et u  
gerin He  
hier. —  
auftreten  
Abina (L  
Nachtwa  
Partie  
Wü  
wurde „  
drei Ak  
Lachner,  
aber bei

isse.

Mad. — aus Hales eingelegeten itonist Kunz anzen durch er unbedeut viel bei. — Lustspiele: sol, u. zwar Die Erfin: nicht viel und weitentig u. das Spiel der ht über das n Lustspiele nder Jah: die so oft u. n etwas Bes: enemüden er: eite beschenke r Schule des m Repertoir atischen Dids: st als Isaura e künstlerische ers neue Lov: hielt Hr. Bi: sissement. — Wagen, her d zwar war's e, den Mad. m Schubl ar: das Original hat die Frau n gutes Haar hineingetra: " Beschäftig: en, verdenke kann in einer ren und bei blikum lachte isse ward dem . Eine Dem: e gute Schau

spielerin verloren gegangen, gastirte als Griseldis: sie war aber nicht die Griseldis, sondern der Percival und das Publikum die Griseldis, welches alle Proben der Geduld und der Verzweiflung ausstehen und aussitzen mußte. Die Gastin, die zum Stücke oder eigentlich zum Unglücke schön ist, erhielt die unzweideutigsten Beweise einer frostigen Aufnahme. Hierdurch nicht abgeschreckt, spielte sie dem Publikum in „Kabale u. Liebe“ die Louise u. fiel glücklich wieder durch. — Hr. Chrudimsky von Prag, der neu engagirte Tenor, sang bis jetzt zweimal den Memorino. Er hat eine starke, nicht unangenehme Stimme, mit seiner Schule kann ich mich weniger befremden. Spiel? wer wird so grausam sein, so etwas von einem Sänger zu verlangen. Ende dieser Woche beginnt das Gastspiel der Dlle. Bauer, von Dresden, dann werden Dlle. Luger u. Hr. Rott, von Berlin, gastiren. — Von den Wiener Hoftheatern sind uns das Nichtner'sche Ehepaar und Hr. Karl Laroche versprochen. — Huber's „Gesandtin“, bei uns unter dem Titel „die Prima Donna“ bearbeitet, wird übermorgen gegeben, so wie ebenfalls Hopp's „Bräutigamspiegel“ u. Vanasch's „Elegance Isaura“ zur Darstellung kommen. Auch eine neue Pantomime: „die drei Tanzmeister“, sollen wir zu sehen bekommen. A.

Stuttgart. Die berühmte Sängerin Henriette Carl aus Pesh ist hier. — Sie sollte am 19. als Norma auftreten. Ihre fernern Rollen sind: Albina (Liebestrank), Anna Bolena und Nachtwandlerin. Sie erhält für jede Parthe 200 fl. C. M.

München. Gestern (13. April) wurde „Alida“, romantische Oper in drei Akten, vom Kapellmeister Franz Lachner, mit aufgehobenem Abonnement, aber bei gedrängt vollem Hause und mit

großem Pompe ausgeführt. Lachner hat als Kompositur, wie als trefflicher Musikdirigent die Vorliebe Münchens errungen. So verkannte man auch nicht in der Alida den gewandten Techniker und den Meister, der Alles, was er an Musik gibt, originell gibt, ohne irgend eine Reminiscenz oder Nachäffung. Die Oper ist überreich an Viceden, vorzüglich an Terzetten, es dürfte ihr Vorwurf sein, daß die Quantität die Qualität überdeckt, und daß ihr pathetischer Genus den Genuss des Melodischen erschwert, einzelne Nummern ausgenommen, die besonders ansprachen. Die Ausföhrung, zu welcher die Damen Hasselt und Wink, die Herren Vellegrini und Diez mitwirkten, war ausgezeichnet. — Wie man hört, wird Fräulein von Hasselt nach ihrem Gastspiel in Wien hierher zurückkehren, wo sie mit 6000 fl. auf zehn Jahre engagirt sein soll.

Sidney. Nach Londoner Blättern wird jetzt in Neu-Südwalls, wohin man bekanntlich die Deportirten sendet, Komödie gespielt. Einer dieser Theaterzettel soll folgendermaßen lauten: „Königliches Theater zu Sidney, diesen Abend wird das bürgerliche Drama: „Auswechslung, nicht Diebstahl, oder der Diamantring“, gegeben werden, hierauf wird die Posse: „die ehrlichen Diebe“, folgen, dann ein Tanz auf dem straffen Seile, ausgeführt von zwei Australiern, und zum Beschluß „Mein“, eine komische Szene. Außerdem findet sich auf dem Zettel noch die Notiz, daß die Stücke, die Bestimmung eines Spielers, das Gefängniß, der Kästler, Newgate und das Gril, die in London mit vielem Beifall gegeben worden sind, auch nächstens in Sidney vor dem Publikum von „Kennern“ zur Aufföhrung kommen sollen.

### Literatur.

Stuttgart. Als ein kompetentes Zeugniß für den Werth der bei

Creuzbauer in Karlsruhe erschienenen bildlichen Darstellungen der Mailänder Krönung, zu denen Herr Aug. Lewald den Text geliefert, darf wohl das Urtheil der Gazzetta di Milano gelten. Diese erklärt in ihrem Blatte vom 21. März, daß es keine vollständigere und glänzendere Beschreibung und keine auch in künstlerischer Hinsicht vollendetere Illustration geben könne, als die in Deutschland herausgekommene Darstellung jener italienischen Feste und Feierlichkeiten. Während die pracht- und schönheitsliebenden Mailänder es den Franzosen gar nicht verzeihen können, daß sie in der letzten Zeit so oberflächliche und lügenhafte Berichte über das Thun und Treiben des nördlichen Italien verbreiteten, lassen sie deutschem Kunstfleiß und deutlicher von Schmeichelei weit entfernter Redlichkeit der Auffassung ihre vollste Anerkennung zu Theil werden.

### Mignon: Zeitung.

Presburg. Auswärt. Blätt. schreiben: „Hier lebt ein armer Handelsmann, Namens Joseph Rothschild. Sein Weib war der Entbindung nahe und in der armen Wirtschaft fehlte es überall. Der Mann, so fleißig und unermüdet er auch war, vermochte mit seinem kleinen Handel doch kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Da die Zeit der Entbindung seiner Frau immer näher rückte, so entschloß er sich, nach Wien zu reisen, um bei einigen Landeuten, die dort etablirt waren, Waaren auf Kredit zu erhalten. — Kaum gingen ein paar Tage nach der Abreise Josephs vorüber, so genas sein Weib eines gesunden Knabens. — Mit diesem Hausseggen wuchs die Noth der armen Mutter aufs Aeußerste. — In dieser Verzweiflung schrieb sie den kläglichsten Zustand, in welchem sie sich befand, ih-

rem Manne und bat ihn flehentlich, nach Hause zu kommen; da sie aber die Adresse ihres Mannes nicht kannte, schrieb sie geradezu an: „Joseph Rothschild in Wien,“ hoffend, ihr Mann werde den Brief erhalten. — Der Zufall, der schon so viele Freuden gestört und eben so viele Leiden gehoben hat, erschien auch hier als Vermittler; der Brief kam in das Fach des berühmten Banquiers Herrn v. Rothschild. — Dieser las die Klagen des armen Weibes, sandte ungesäumt 100 fl. C. M. der Wöchnerin und ließ den Mann, Namens Joseph Rothschild, in Wien aufsuchen. Bald war er gefunden. Der arme Handelsmann war nicht wenig erschrocken, als man ihn zu dem unbekanntem Namensvetter brachte. Der Banquier empfing denselben mit edler Leutseligkeit, indem er ihm zu der Geburt seines Sohnes Glück wünschte. — Natürlich mußte der arme Mann immer mehr in Verlegenheit gerathen. — „Da Ihr denn doch einen Gevatter braucht, so nehmt mich als solchen; die Sorge für die Zukunft des kleinen Weltbürgers sei mir überlassen,“ sprach lächelnd der edle Menschenfreund, und reichte den Brief von Josephs Frau sammt einem ansehnlichen Geschenke dem überwaschten Glücklichen. — Diese einfache, buchstäblich wahre Begebenheit soll keine Lobhudelfeier des allgemein geachteten Banquiers sein, denn über solche ist ein Mann erhaben, der seit seinem Aufenthalte in Wien unzählige Beispiele seines edlen Wohlthätigkeitssinnes aufzuweisen hat, und dem Wohlthun ein Bedürfnis ist. Es ist vielmehr der Zufall zu bewundern, der so ungesucht eine arme Familie glücklich gemacht hat.“

Witna. Ueber die Sprache der Thiere ist jetzt ein Wächlein erschienen, wovon der Verfasser behauptet, die Thiere hätten nicht allein Ausdrücke für

Schmerz  
förmlich  
dokument  
sem Gege  
zählt: m  
wachsen z  
ges aus  
heißt: h  
wohl. Y  
(nämlich  
Das: Wi  
Was will  
werde die  
zwischen  
Hyrr: p  
fort von  
das: Hör  
Erker H  
Hyrr: J  
zerreißen.  
nicht böse  
Komm he  
Thiere o  
nünftiges  
schreiben

Vo t  
dem Schi  
Bordeaux  
derbare V  
gesperrte  
spritz jede  
de auf, w  
zeugen ka  
nien, der  
Schauspie  
Hand ang  
daß sie m  
ben (Israe  
junge Kü  
sehr gek  
te Herzog  
der Bühn  
um die Z  
wählten  
300,000  
Zwecke zu

lebentlich,  
 sie aber die  
 t kannte,  
 Joseph Roth;  
 ihr Mann  
 — Der Zu-  
 iden gestört  
 hoben hat,  
 itter; der  
 berühmten  
 (d. — Die-  
 en Weibes,  
 S. W. der  
 Mann, Naz  
 Wien auf-  
 en. Der ar-  
 t wenig er-  
 dem unbes-  
 e. Der Hans  
 oder Leut-  
 der Geburt  
 te. — Naz  
 kann immer  
 en. — „Da-  
 er braucht,  
 die Sorge  
 n Weltbür-  
 ach lächelnd  
 und reichte  
 Frau sammt  
 dem über-  
 ese einfache,  
 eit soll leis-  
 ein geachte-  
 über solche  
 seit seinem  
 ühlige Beiz-  
 igkeitsinnes  
 Wohlthun  
 ielmehr der  
 o ungesucht  
 macht hat.“  
 Sprache der  
 erschienen,  
 , die Thie-  
 isdrücke für

Schmerz und Freude, sondern sprechen förmlich mit einander. Der Verfasser dokumentirt seine Befähigung zu die- sem Gegenstande, dadurch, daß er erzählt: mitten im lieben Viehe aufgez wachsen zu sein. Aber man höre Einz- ges aus dem Büchlein. Beim dem Pferde heißt: hih hih hih: Ich besinde mich wohl. Yh yh yh: Gib recht schnell (nämlich den Hafer.) Beim Hunde heißt Daf: Wie besindest du dich? Hyrrr: Was willst du, das gehört mir, ich werde dich zerreißen u. s. w. Gespräch zwischen zwei Hunden: Erster Hund. Hyrrr paf hyrrr paf paf: Geh weg, fort von mir. Zweiter Hund. Daf haf haf: Höre auf, wir wollen Freude sein. Erster Hund. Hyrrr paf paf hyrrr hyrrr: Ich bin sehr böse, ich werde dich zerreißen. Zweiter Hund. Daf haf: Sei nicht böse. Erster Hund. Paf paf paf: Komm her. u. s. w. — Wie sonderbar! Thiere ohne Vernunft sprechen Vernünftiges und Menschen mit Vernunft schreiben Unvernünftiges! —

Polpourri aus Paris. Auf dem Schilde einer Gaukler-Truppe zu Bordeaux las man neulich folgende son- derbare Aufforderung: „Der hier ein- gespeerte Menschenfresser, Mr. Michel, frißt jeden Menschen binnen einer Stun- de auf, wovon man sich persönlich über- zeugen kann.“ — Ein Grand von Spa- nien, der Herzog von Osuna, hat der Schauspielerin Rachel zu Paris seine Hand angetragen, unter der Bedingung, daß sie mit der Bühne auch den Glau- ben (israelit.) ihrer Väter verlasse. Die junge Künstlerin scheint an Beide nicht sehr gekettet zu sein, und der genann- te Herzog ist bereits mit dem Direktor der Bühne in Unterhandlung getreten, um die Verbindlichkeiten seiner Aus- wählten gegen die letztere zu lösen; 300,000 Franks erbot er sich zu diesem Zwecke zu erlegen, allein der Direktor

besteht auf einer Summe von 600,000 Franks. — Vaganini ist dem Tode nahe. Es heißt, er habe sein großes Vermö- gen von zehn Millionen der muskalis- schen Welt vermacht. Ein Vertrauter Vaganinis versicherte uns, daß der gro- ße Künstler jedem Violinspieler in ganz Europa, der nach Jahr und Tag seine Armuth u. glaubwürdig ausweisen kann, daß er sich schon in Konzerten öffentlich hören ließ, mit seinem Nachlasse laut Testament betheiligte. Das Nähere wird man erst nach seinem Tode vernehmen. — Seit einigen Tagen ist in Marseille eine Prinzessin von königlichem Geblüt angekommen. Sie ist 12 Jahre alt, und, wie Sulamith singt: „Schwarz wie die Hütten Kedars, aber schön!“ Ihr Vater war König von Bambarra am Senegal. Vor kaum 6 Monaten wurde Bambarra, die Stadt von 1000 Hüt- ten, die Residenz eines Königreichs, so groß als Frankreich, genommen, und in Brand gestekt. Die Gemahlin des Kö- nigs selbst verbanke ihr Leben nur der Schnelligkeit seines Rosses, u. alle sei- ne Kinder wurden gefangen genommen, und an den Ufern des Senegals ver- kauft. Ein junger Kaufmann aus Mar- seille hatte bereits vor einem Jahre ei- nem Schiffsführer den Auftrag gegeben, ihm eine junge Negerin mitzubringen, und dieser kaufte die junge Prinzessin. Man hat derselben, wegen der Ähn- lichkeit ihrer Schicksale mit einer bekann- ten Roman-Heldin, den Namen Urcia gegeben.

### Lokal-Zeitung.

Miszellen. Die sechste Produktion des Pessher und Diner Musikvereins findet Sonntag, den 28. April im großen Redou- teriaale Statt. Es wird sich diese Kunstdar- stellung dadurch auszeichnen, daß mehr e Piecen gewählt wurden, geeignet das all- gemeine Interesse in Anspruch zu nehmen.

— Da der preussische Hofschauspieler Hr. Kott, unpäßlichkeit halber, nicht kommt, so hat unsere Direktion an dessen Stelle, die gegenwärtig im k. k. Hoftheater zu Wien mit so vielem Beifalle gastirende Demoiſ. Enghaus, vom Hamburger Theater, auf einen Gastrollencyklus engagirt.

— Demoiſ. Henriette Carl ist in Stuttgart angekommen und muß bereits daselbst ihre Gastrollen begonnen haben. (s. oben.)

— Mad. Stöckel-Heinefetter hat zu ihrem Benefiz Spohr's „Despönda“ gewählt.

— Die so viel versprechende junge Sängerin, Dem. Kundt, ist von unserer Direktion auf drei Jahre engagirt worden.

— Die Bull, Ritter des Basaordens, ist am 20. d. M. hier angekommen.

— Beleuchtung. Der Spenglermeister Hr. Jos. Weber in Pesth will nun, statt der bisherigen Lampe auf dem sogenannten Obeliskten des neuen Marktplazes in Pesth, eine andere entsprechendere verfertigen. Es wäre weit zweckmäßiger und schöner, wenn sich in der Mitte des Plazes, statt dieses unansehnlichen „Obeliskten“, etwa ein grandioser vierarmiger Kandelaber aus Gußeisen erhöbe, der an seinen, nach den vier Seiten oder Winkeln des Plazes weit ausgestreckten Armen gut konstruirte Lampen hätte.

— Schilder. Zu den bei uns sich immer mehrenden neuen eleganten Portal-Auslagen und Schildern der Kaufläden, sind so eben in der Waiznergasse dicht neben einander zwei neu hergerichtete Boutiken eines Kleidermachers u. eines Tabakhändlers hinzugekommen, wovon die Eine den „König v. Griechenland“ und die Andere den „türkischen Kaiser“ (schön gemalt von Vocatary) zum Schilde hat. In der That würde man im vorigen Jahrhundert an solch' einer friedlichen Nachbarhaft noch sehr geweißt haben!

— Neue Hotel. Der Stadt Pesth steht ein großer Zuwachs an grandiosen Gasthöfen bevor. Man weiß, daß das prachtvolle Kemniger'sche Palais nächst der Brücke zu einem Hotel umgewandelt wird, und eben so wird es bekannt sein, daß der bisher unansehnliche „Tiger“ im Bau begriffen ist, um daraus ein großes Hotel mit drei Stockwerken zu bilden. Aber alle diese dürfte ein ganz neues Etablissement dieser Art auf dem Fischplaz

überflügeln. Herr Zellner, Großhändler in Wien nämlich, dessen edles und großherziges Benehmen in Pesth während der Ueberfluthung bekannt ist, ist gesonnen dieses Hotel nach einem großartigen Plane aufzuführen. Es wird drei Fronten: den Fischplaz, die Donau und die Müllergasse, drei Stockwerke, 120 Gassenfenster haben und sein Schild „zum Erzherzog Stephan“ heißen. Die Bildhauerarbeit, namentlich das Schild u. einige Basreliefs, soll der berühmte vaterländische Künstler Hr. Ferenczy auszuführen haben. — Wie wir hören, soll noch dieses Jahr der Bau beginnen.

Wasserheilanstalt. Auch und steht die Einrichtung einer Wasserkuranstalt, nach dem Muster der Graefenberg, bevor. Man weiß, daß jetzt alle Welt mit Wasser kureit werden will — die Bische können viel davon erzählen — aber so wohlfeil dieses moderne Aetanium an sich auch sein mag, so kommt es doch ein Bißchen zu kostspielig, wenn man es in fremdem Lande gebrauchen muß. Wir haben auch Wasser und auch Berge und zwar gutes Wasser und reizende Berge. Das herrliche „Sawinkel“ in Ofen ist, trotz seines profaischen (säußlichen) Namens, mit beiden reichlich gesegnet, und bereits haben einige Aerzte Pesth's ihr Augenmerk dahin gerichtet, um daselbst einen Kurort zu etabliren, der jenem des Bayers Preisnitz nicht nachstehen soll. Das Unternehmen soll auf Aktien begründet werden, u. schon ein Arzt nach Graefenberg abgereist sein, um daselbst die innern und äußern Arrangements abzulassen, und sie dann bei uns zu kopiren. — Wie werden daher nicht mehr nöthig haben, weite Reisen zu machen, um unsere wiet ichen oder eingeblideten Krankheiten in Wasser zu erlösen und es wird heißen: „bleib im Lande und nähre dich weidlich mit Wasser“. Ist nun dies allein bewert, so haben die Gründer schon ein bedeutendes Verdienst. Nur ist zu fürchten, daß eben weil die neue Anstalt uns so nahe liegen wird, sie ihren Reiz verlieren dürfte; denn das Ganze ist ja nur Mode.

„D meidet die Extreme

In Mäßigem Reich;

Hier wecheln die Systeme,

— Das Sterben bleibt sich gleich!“

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 9.



Halbjährig  
5 fl. u. post  
des Wasser

34.

Ein  
retten  
aber bei  
die Nach  
Schwelle  
der nach  
daß ich  
nicht me  
nun mit  
vorzuspie  
Freunde,  
laß ihn

M  
„Nur so  
tes Stür  
die Gewi

Er  
bittlich i  
allsgleich  
dies Bla